
Klage über Risca

*«Plötzlich werden verheeret meine Hütten, und im Augenblick meine Gezelte»
(Jeremia 4,20).*

Der Kummer des klagenden Propheten war über die Maßen groß, als diese Worte tiefen Jammers seinen Lippen entströmten. Und heute liegt eine so schwere Last der Heimsuchung auf uns, daß wir für die Leiden vergangener Zeiten kaum noch der Teilnahme fähig sind. Gott hat unser Land heimgesucht, und seine Zuchtrute hat uns schwer getroffen. Wir müssen in Trauerkleidern einhergehen und laut ausrufen: «Plötzlich werden verheeret meine Hütten, und im Augenblick meine Gezelte.» In Süd-Wales liegt eine Gegend, die mir schon oft eine stille und erquickende Zuflucht gewährt hat. Sie liegt herrlich, umtanzt von hochragenden Bergen, von malerischen Talgründen durchschnitten; der Hauch sanftwehender Lüfte stärkt den Körper, und der herrliche Anblick flößt Gefühle der Wonne ins Herz. Von den Höhen dort hat mein Auge hinaufgeschaut in die weithinwogende Landschaft, hinüber in die walisischen Gebirge, in die Ebenen Englands und die silberschimmernden fernen Seen. Ich habe die Täler besucht, wo der Staub an den Bergabhängen emporwirbelt und den Wald in seinen Wolken verhüllt. Ich bin mit den gottseligen Männern und Weibern der Gegend umgegangen und habe in ihren Versammlungen Gott gelobt. Dieser mein Mund hat in jenem einst so glücklichen Tale von der Wahrheit gezeugt und ich bin mächtig erhoben worden von der herrlichen Begeisterung mit der das Wort vom Kreuze aufgenommen ward. Meine Seele gedenkt eines Abends (und wird ihn nie vergessen in Zeit und Ewigkeit), wo in dicht gedrängtem Betsaale biedere walisische Bergleute jedem Wort des Predigers ihr «bitte, bitte» entgegenbrachten und mich freundlich nötigten, das Evangelium zu verkündigen, wo sie dann unter der Predigt einmal uns andere ausriefen: «Gott Lob!» Ich erinnere mich, wie sie in mich drangen, und mich wohl bis Mitternacht zurückhielten, so daß ich am gleichen Abend dreimal nach einander predigte und kaum ruhen konnte; so gerne hörten sie das Wort. Der Herr war unter uns, und Viele haben seitdem ein gutes Bekenntnis abgelegt, die damals den edlen Samen in sich aufgenommen haben. – Nie wird es mir je aus dem Gedächtnis kommen, wie ich unter Gottes freiem Himmel stand vor einer gewaltigen Versammlung, unfern jenem Bethause; wie da der Geist Gottes ausgegossen ward über uns und Männer und Frauen während der Himmelsbotschaft zu- und abströmten unter dem Gedränge, gleich dem Korn, das vom Sommerwinde in fließenden Wogen hin- und herbewegt wird. Unsere Freude war an jenem Tage groß, denn das Volk sammelte sich zu Tausenden und sie gingen wieder heim mit Loben und Preisen in ihre Häuser und erzählten, was sie gehört hatten. Aber von nun an werde ich nur mit Wehmut in jene Gegend wiederkehren. Wie hat es doch dem Herrn gefallen, zu schlagen die Starken, und die jungen Männer so plötzlich hinwegzureißen! «Wie plötzlich werden verheeret meine Hütten, und im Augenblick meine Gezelte!» Ach! du Tal Risca, ich stimme eine Klage an über dich: der Herr hat dich schwer heimgesucht. Schauge, und siehe, ob ein Leid sei in allen Tälern, wie dein Leid, das dir widerfahren ist? Der Engel des Todes hat den Köcher seiner Pfeile über dich ausgeschüttet; der furchtbare Schnitter hat in deinem blühenden Tal volle Garben gesammelt.

Euch Allen ist das Ereignis bekannt; kaum notwendig, es euch ins Gedächtnis zurückzurufen. Vorigen Samstag¹ ließen sich über zweihundert Grubenleute in der Fülle der Gesundheit und

¹ 1. Dezember 1860, Kohlengrube Risca, 142 Todesopfer.

Kraft hinab in die Eingeweide der Erde zu gewohnter Arbeit. Sie hatten nicht lange gearbeitet, ihre Frauen und Kinder waren aufgestanden und die Kleinen hatten sich zur Schule begeben, als von der Öffnung des Schachtes her plötzlich ein Getöse gehört ward; es war eine Explosion – Alle wußten, was das zu bedeuten hatte. Den Menschen stockte das Blut im Herzen, denn sie ahnten nur zu wohl, welch furchtbares Ereignis sich bald enthüllen mußte. Man wartet noch eine Weile, denn das schädliche Gas muß sich zuerst zerstreuen; wackre Männer setzen ihr Leben aufs Spiel und steigen in den Schacht hinab, und sobald sie hinunterkommen, bescheint das düstere Licht ihrer Grubenlampen Leiche um Leiche. Nur wenige, eine Hand voll, werden lebend heraufgebracht, ja kaum lebend, und doch, Gott Lob, noch wenigstens mit einem glimmenden Lebensfunken, der wieder zur hellen Flamme kann angefacht werden; aber den weitaus größten Teil dieser Starken hat der Tod hinweggerafft. Manche wurden mit verbranntem und zerrissenem Antlitz heraufgebracht, mit vom Feuer versengtem und entstelltem Körper; aber Viele wurden gefunden mit einem Ausdruck im Gesicht, als ob sie ruhig schlummerten, so daß man kaum glauben konnte, sie seien wirklich tot; so sanft hatte der Geist seine irdische Hülle verlassen. Wer vermag sich diesen Anblick vor die Seele zu rufen? Rings um den Schacht her loderten Feuer, die man auch am Tage unterhielt, dichter Nebel lagerte auf der Erde und der Regen goß in Strömen herab, daß Bäche durch das Tal herniederrauschten. Seht ihr jene Frauen sich um die Grube drängen und nach ihren Söhnen, Männern und Vätern jammernd schreien? Hört den durchdringenden Schmerzensruf, da jetzt eben jenes Weib den Geliebten ihrer Seele entdeckt hat; und betrachtet jetzt jene Andere, die sich über die Gestalten ihrer beiden kräftigen Söhne beugt, welche ihr auf immer entrissen wurden. Nehmt ihr den Jammer wahr, der sich auf jenen Gesichtern malt? Die Armen haben ihre Söhne, ihre Väter, ihre Gatten, ihre Brüder nicht gefunden und wissen nicht, wo sie sind und fühlen selber tausendfach den Tod, weil sie die Gewißheit haben, daß ihre Teuren umgekommen sind, obschon man ihre Leichen nicht aufzufinden vermochte. Das Elend in diesem Tal geht über alle Begriffe; wer Zeuge davon war, ist nicht im Stande, es zu beschreiben. Wie das Geschrei in Ägypten (2. Moses 12,30), in der Nacht, da der Engel des Verderbens durch das ganze Land ging und schlug alle Erstgeburt; wie das Weinen Rahels, da sie sich nicht wollte trösten lassen über ihre Kinder, dieweil es aus war mit ihnen (Matthäus 2,18), so war das Geschrei und Klagen und Heulen in jenem so schönen und doch so verwüsteten Tale.

Teure Freunde! Dieses Gericht redet mit lauter Stimme zu uns, und ein jeder jener kaum begrabenen Toten, die wir im Geiste vor uns erblickt haben, ist eine ernste Lehre für uns. Der Schrei der Witwe und der vereinsamten Mutter soll heute zu unsern Ohren und Herzen dringen; und, o Herr, Gott Zebaoth, möchten wir doch dadurch geweckt werden, daß wir darauf achten, mit Furcht und Zittern, und uns zu dir wenden, auf daß diese furchtbare Heimsuchung zu unserer Errettung diene oder, wenn wir schon errettet sind, uns antreibe, das Heil unserer Nebenmenschen ernstlicher zu Herzen nehmen.

Ich möchte euch heute auf Dreierlei aufmerksam machen, obgleich ich mich einer solchen Aufgabe nicht gewachsen fühle. Zuerst will ich etwas sagen über *plötzliche Verluste*; dann wollen wir einen Augenblick verweilen bei der Betrachtung eines *plötzlichen Todes*; und darnach wollen wir noch Weniges hinzufügen (denn wir wissen darüber nur wenig) über die *plötzliche* Veränderung, welche ein schneller Tod den Seligen, wie den Sündern bringt.

I.

Der erste traurige Gegenstand unserer Betrachtung ist **plötzlicher Verlust**.

Ach! Ach! Wie bald können wir kinderlos werden; wie schnell können wir die teuersten, liebsten Wesen uns entrissen sehen! O Herr, du hast uns in diesen Tagen gezeigt; wie bald du kannst

unsere Kürbisse verwelken und die Früchte unseres Weinbergs verdorren lassen. Die Teuersten, mit uns aus gleichem Blut entsprossen –, wie schnell kann der Tod einen gewaltigen Riß zwischen uns machen; unsere Kinder, unseres Lebens Sprößlinge, wie unversehens kannst du sie in den Staub legen. Wir haben nicht *einen* Verwandten, der nicht schon im nächsten Augenblick für uns ein Quell der Trauer werden könnte. Alle, die uns lieb und teuer sind, sind nur durch Gottes freundliche Güte um uns. Was würde heute aus uns werden, ohne die, die uns lieben, und die wir lieben? Was wäre unser Haus ohne seinen kleinen Plauderer? Was sollte uns der heimische Herd ohne das Weib unserer Liebe? Was böte uns unser täglicher Beruf ohne unsere Verwandten und Freunde, die uns in unserer Trübsal aufrichten? Ach, wahrlich! es wäre ein trauriges Leben in dieser Welt, wenn die Bande des Bluts, der Liebe und der Freundschaft plötzlich alle abgeschnitten würden; und doch ist das Leben so, daß sie sich lösen müssen, diese Bande, und jeden Augenblick zerreißen können.

Ich wünsche, wir möchten aus der Wahrheit, daß plötzliche Verluste möglich sind – nicht nur bei Grubenleuten und bei Frauen, deren Gatten auf dem Meere leben, sondern auch *bei uns* – ich wünsche, wir möchten aus dieser Wahrheit nützliche Lehren ziehen. Und vor Allem wollen wir *lernen unsere teuersten Freunde* auf Erden so zu besitzen, als besäßen wir sie nicht. Wir wollen sie lieben –, ja wir dürfen und sollen sie lieben – aber lernen wir sie lieben als solche, die uns entrissen werden. O, baue dein Nest auf keinen dieser Bäume, denn sie sind alle zum Umhauen bezeichnet. «Trachtet nicht nach dem, was auf Erden ist» (Kolosser 3,2). Denn das Irdische *muß* dich verlassen, und was willst du dann tun, wenn es mit deinen Freuden aus ist, und der goldene Becher deiner Lust zerschmettert daliegt? Liebe vor Allem und über Alles Christum; und wenn du Andere liebst, so liebe sie nicht wie Unsterbliche. Liebe den Staub nicht wie das Unvergängliche, liebe das Verwesliche nicht, als wäre es unverweslich. Halte dich so an deinen Freund, daß du nicht erstaunst, wenn er dir entschwindet; betrachte die Genossen deines Lebens so, daß du nicht bestürzt bist, wenn sie ins Land der Geister entrückt werden. Siehe an die Blässe des Todeskeims auf jeder Wange und schreibe nicht *Ewig* auf das Geschöpf einer Stunde.

Habe Acht, daß du alle deine Lieben in Gottes Hand befiehlst. Deine Seele hast du ihm befohlen, befiehl auch *sie* ihm. Du darfst in deinen irdischen Angelegenheiten auf ihn vertrauen, so vertraue auch dein Kostbarstes ihm an. Bedenke, daß sie nicht dein eigen sind, sondern daß Gott sie dir nur geliehen hat, geliehen, um sie jeden Augenblick vielleicht von dir zurückzufordern; daß sie köstliche Gnadengaben des Himmels sind, dir nicht zum Erbe bestimmt, sondern dir nur anvertraut. Euer Besitztum ist nie so wohl geborgen, als wenn ihr bereit seid, es willig hinzugeben; ihr seid nie so reich, als wenn ihr all euer Eigentum dem Herrn übergebt. Ihr werdet erfahren, daß der Schmerz über einen Verlust sehr gelindert wird, wenn ihr vorher gelernt habt, täglich euer Teuerstes dem Gott der Gnade zur Bewahrung zu übergeben.

Und habe weiter Acht, der du gesegnet bist mit Weib und Kindern und Freunden, daß du Gott dafür preisest. Singe Gott ein Loblied, der dich vor Andern so reich gesegnet hat. Du bist keine Witwe, aber Viele tragen Trauerkleider; warum war das nicht auch dein Loos? Dir ist die liebende Gattin nicht entrissen, aber wie mancher Mann lebt, dessen Herz von solchem Schlage blutig zerrissen ist? Warum ist das nicht auch dein Teil? Dir steht morgen nicht bevor, deine Kleinen zum engen Grab zu geleiten, als rasch hingewelkte Blumen, die kaum aufblühten aber nie zur Reise kamen, die ach! zu früh verblühten! O, bei dem Schmerz, den ihr Hinscheiden dir bereiten würde, beschwöre ich dich, danke Gott für sie, weil du sie noch hast. Wir grämen uns tief, wenn die uns Geschenkten uns wieder genommen werden, aber wir vergessen Gott dafür zu danken, daß er sie uns so lange bewahrt hat. O, sei doch nicht undankbar, sonst reizest du den Herrn, solche Gnade, die du nicht zu schätzen weißt, in die Tiefe hinabzuschleudern. Lobsinge dem Herrn, lobsinge seinem Namen. Weihe ihm den Dank, den er verdient, für die Bewahrung seiner Gnade, die er dir an deinem Hause bezeuget hat.

Und dann möchte ich dich ermahnen, wenn solch plötzliche Verluste kommen, wenn in deinem Hause unerwartet eine Totenkammer bereitet werden muß, und der Sarg eine teure irdische Hülle

umschließt, daß du an deinen Blutsfreunden und Verwandten hängst als an solchen, auf deren baldiges Hinscheiden du gefaßt warst. Jüngling, ehre deinen grauen Vater so, wie du ihn ehren würdest, wenn du wüßtest, er müsse morgen sterben. Wenn du ihm folgen mußst zum Grabe, so sei unter den Tränen, die du um seinen Verlust weinst, auch nicht *eine* Träne der Reue über ein liebloses Betragen gegen ihn. Und ihr, fromme Vater und Mütter, an euch habe ich ein besonderes Wort der Ermahnung – eure Kinder sind eurer Obhut anvertraut; sie wachsen auf, und wie, wenn sie groß geworden, sich in die Sünde stürzen und ohne Buße sterben sollten! Ach hütet euch, daß euch nicht der herbe Vorwurf steche gleich einer grimmigen Otter: «Ach, hätte ich doch für meine Kinder gebetet! Ach hätte ich sie unterwiesen, ehe sie hinausgingen in die Welt.» Ich beschwöre euch, lebt so, daß wenn ihr an eures Kindes Leiche weint, nie eine Stimme von diesem zerfallenden Staube euch zurufe: «Vater, deine Sorglosigkeit war mein Verderben. Mutter die Unterlassung deines Gebets ist die Ursache meiner Verdammnis.» Lebt vielmehr so, daß wenn ihr das Grabgeläute hört, ihr getrost sagen könnt: «Geht es nun mit dir in den Himmel oder zur Hölle, so weiß ich, daß ich unschuldig bin an deinem Blute.» Nehmt es doppelt ernst mit euren Kindern. Wohl spricht Einer: «Aber ich habe geglaubt, ich wollte nach und nach meinen Kindern mehr vom Heiland sagen, und ernstlicher für sie beten»; aber wie, wenn sie morgen sterben sollten? «Ja», spricht ein Weib, «ich wünschte längst schon meinem gottlosen Manne Vorstellungen zu machen und ihn dazu zu bewegen, mit mir ins Haus Gottes zu kommen, aber ich scheute mich bisher vor seinen Spöttereien und schob es darum auf eine gelegene Zeit hinaus.» Ach! wenn er nun sterben sollte, ehe du dein Gewissen seinetwillen gereinigt hast? O, teure Brüder und Schwestern in Christo Jesu, wenn Sünder in die Verdammnis rennen, so gehe ihr Weg zur Hölle wenigstens nur über euren Leib; und wenn sie umkommen, so sei es nicht anders, als umschlungen von euren Armen, von euren Bitten bestürmt, innezuhalten und sich nicht so leichtsinnig ins Verderben zu stürzen. Soll sich die Hölle bevölkern, so sei es nur *mit* dem flehentlichen Auftun eures Mundes, und Keiner soll dort hinunterfahren ohne Warnung und ohne Fürbitte.

Darum lasset im Hinblick auf plötzliche Verluste keine einzige Stunde über euer Haupt hingehen, wenn ihr jetzt nach Hause kommt, ohne zu allererst euer Gewissen zu reinigen von dem Blut der Seelen eurer Kinder. Versammelt sie um euch und sprecht zu ihnen: «Liebe Kinder, ich habe heute vernommen, daß ihr sterben könnt; ich wußte es zwar schon vorher, aber es ist meinem Gemüt durch ein ernstes Ereignis aufs Neue recht lebhaft eingepreßt worden. Meine teuren Kindelein, ich kann nicht anders, ich muß euch sagen, weil ihr sterben müßt, so ist es meines Herzens größtes Anliegen, daß euch Gott der Heilige Geist also leiten möchte, daß ihr zur Erkenntnis eurer Sünden und zum Verlangen nach dem Heiland kommt.» Und wenn ihr ihnen dann den Weg des Heils in schlichten Worten vorgelegt habt, so umarmt sie und heißt die lieben Kleinen niederknien und betet mit ihnen: «O Gott! präge du selbst dein verklärtes Bild in ihr Kindesgemüt. Wie sie in das Bild des Irdischen geschaffen sind, so schaffe sie in das Bild des Himmlischen, auf daß ich am Ende sagen könne: <Hier bin ich, und die Kinder, die du mir gegeben hast>.»

II.

Der zweite Teil unserer heutigen Betrachtung hält uns einen **plötzlichen Tod** vor Augen, mit ganz besonderer Rücksicht auf unser eigenes Abscheiden.

Die Grubenleute von Risca dachten an jenem Samstag früh nicht daran, daß sie so bald sterben müßten, so wenig als ihr oder ich; noch war es irgend wahrscheinlich. Manche von ihnen waren schon tausend Mal herauf- und hinabgefahren durch den Schacht. Freilich waren schon Manche in der Grube verunglückt, aber wie Viele waren gegangen und wieder zurückgekommen, und es war ihnen nichts geschehen? Ja, sie waren so gleichgültig geworden gegen jede Gefahr, daß manche

von ihnen sich sogar mit Fleiß hineinstürzten und jeder gebotenen Vorsicht zur Bewahrung der Menschenleben trotzten, um irgendeine selbstsüchtige Neigung zu befriedigen; und ein Funke mag ihrer aller Untergang veranlaßt haben. Wir wollen nicht behaupten, daß Unvorsichtigkeit dies furchtbare Ereignis herbeigeführt habe –, Gott bewahre, daß wir den Dahingegangenen, die nun vor Gottes Richterstuhl Rechenschaft ablegen müssen, etwas zur Last legen wollen –, aber jedenfalls steht es fest, daß Menschen, welche stets von Gefahr umgeben sind, sich gegen dieselbe am unempfindlichsten zeigen, und daß jene, welche ihr am allermeisten ausgesetzt sind, gewöhnlich äußerst sorglos sind gegen das drohende Verderben, das Andere sehen, sie aber nicht sehen wollen. Hättet ihr sie warnen wollen, so wäre ihnen das als überflüssig, ja gar als anmaßend vorgekommen. «Warum sollte ich auch so furchtsam sein? Ich habe das schon fünfzig Mal getan, und es ist nichts geschehen; warum sollte ich es nicht wieder tun?» Aber in *einem* Augenblick – es leuchtet kein Blitz, kein Erdbeben erschüttert die Felsen, kein Abgrund öffnet sich, sie zu verschlingen – aber in *einem* Augenblick entzündet sich ein schlagendes Wetter und sie stehen vor dem Thron der Ewigkeit. Es war nur ein einziges Wetterleuchten, wie wenn die letzte Posaune ertönt (und wahrlich für sie war es die letzte Posaune), und hin stürzten leblos die Leiber und der Geist kehrte zu Gott, seinem Schöpfer, zurück. Und wir Alle stehen stündlich in Gefahr. Wir wohnen nicht im Abgrund inmitten entzündlicher Dämpfe, aber tausend Pforten des Todes gähnen rings umher uns an. Wie Viele sind nicht schon auf der Straße tot niedergestürzt? Wie Viele am häuslichen Herd unvermutet verschieden? Vor kaum vierzehn Tagen war ich mit einem trefflichen, frommen Manne zusammen, der damals sich der besten Gesundheit erfreute. Wie überraschte es mich, als ich unmittelbar nachher vernahm, daß er, kaum nach Hause gekommen, sich nur niedersetzte, um die Augen zu schließen und heimzugehen ins ewige Leben. Und das kommt häufig vor, und in einer großen Stadt können wir kaum eine Straße entlang gehen, ohne daß wir von irgendeinem solchen Trauerfall etwas zu hören bekämen. Ja, auch an uns kommt die Reihe. Vielleicht entschlummern wir nach langem Krankenlager; aber wahrscheinlich werden wir zu einer Stunde, da wir nicht meinen, schon an den Pforten der Ewigkeit zu stehen, aus diesem Leben abgerufen. Verhält es sich aber also, sind tausend Schlünde des Todes gegen uns offen, kann Alles und Jegliches den Strom unseres Lebens hemmen, und sind am Ende Spinnweben und Seifenblasen dauerhafter als das menschliche Dasein; sind wir nur ein Dampf oder ein glimmender Docht, der bald erlöscht –, was dann? Darum sage ich, laßt uns vor Allem uns betrachten als Sterbende und nicht auf den morgenden Tag zählen. Ach! verschieben wir nichts auf morgen, denn hat uns einmal der Satan im Netz des Hinausschiebens gefangen genommen, dann warten wir und warten, bis die Zeit verstrichen ist und der große Glockenschlag der Ewigkeit uns zur Verwesung läutet. Das Heute allein gehört uns. O du sterblicher Mensch, der gegenwärtige Augenblick ist der einzige, den du dein eigen nennen kannst, und ach! wie schnell enteilt er! Diese Stunde gehört dir; das Gestern ist vergangen; das Morgen steht in Gottes Hand und kommt vielleicht nie. «Heute, so ihr seine Stimme höret, so verstocket eure Herzen nicht!» (Psalm 95,7-8). Vielen ist der Gedanke an den Tod ein Mittel zur Erweckung geworden, und darum sucht Satan die Grabgedanken von den Sterblichen fern zu halten. Ich kenne eine Familie, wo die Erzieherin, die Tochter eines christlichen Geistlichen, beim Antritt ihres Dienstes ermahnt wurde, doch ja in Gegenwart der Kinder nie vom Tode oder vom Sterben zu sprechen. Dort mochte man wohl nicht daran denken, daß auch Kinder sterben können. Aber ich wunderte mich nicht mehr darüber, als ich des Hausvaters Unglauben kennen lernte. In welcher angenehmeren Luft kann auch ein Ungläubiger leben, als wo der Hauch des Todes nie empfunden wird? Ungläubige sollten auch unsterblich sein. Sie sollten in einer Welt leben, wo Sterben eine Unmöglichkeit ist, denn ihr Unglaube ist nicht im Stande, den Jordanstrom zu durchschreiten. Ungläubige gibt es wohl auf Erden, aber nicht im Himmel, und in der Hölle *können* keine sein. Hier erkennen Alle ihre Sünden – erkennen sie nach deren ganzen Verdammungswürdigkeit – erkennen, daß ein Gott ist, dessen Zorn sie zermalmt, daß sie erbeben müssen vor seiner ewigen Macht. Aber ich bitte euch, liebe Herren, seid keine solche Toren, die dahinleben, als wären ihre Gebeine eisern und ihre Rippen

ehern. Wir wollen nicht so wahnsinnig sein, daß wir rennen, als ob unsere Laufbahn kein Ende hätte; wir wollen unsere kostbaren Tage nicht verscherzen, als ob die Tage zahllos wären wie der Sand am Meer. Jenes Stundenglas dort enthält alle Sandkörner eures Lebens. Seht ihr sie hinabgleiten? Wie schnell rinnen sie dem Ziele zu! Für Manche von euch sind die Mehrzahl der Sandkörner schon hinabgeeilt, und nur noch wenige drängen sich der engen Öffnung zu. Ach! und dies Stundenglas wird nie wieder umgewendet; es rinnt nicht ein zweites Mal für euch. Laßt es einmal auslaufen, darin seid ihr tot. O! so lebet doch als die Sterbenden! Lebt so, als ob ihr morgen sterben müßtet. Wachtet über eure Gedanken, als ob es schon mit euch zu Ende ginge, und handelt in diesem Augenblick so, als ob ich euer Todesbote wäre und euch aufforderte, die Tore des Todes zu durchschreiten.

Und dann habt Acht, ich bitte euch mit allem Ernst, daß ihr, die ihr Christum kennt, nicht lebt, als gedächtet ihr zu sterben, sondern lebet, als die Lebenden. Ach, welche Arbeit liegt vor uns, und wie kurz ist die dafür uns zugemessene Zeit! Noch Millionen sind unbekehrt, und wir haben nichts als eine schwache Stimme, ihnen das Wort zu verkündigen! Meine Seele, solltest du dir je im Augenblick des Todes den Vorwurf machen, du hättest zu oft und zu ernst gepredigt? Nein, nie! Viel eher kannst du deine Trägheit anklagen, aber nie kannst du deinen unausgesetzten Fleiß betrauern. Du Diener Christi; in deiner Sterbestunde wird es dir nie zum Vorwurf gereichen, wenn du zehnmal in einer Woche gepredigt, wenn du täglich Christum verkündigt, wenn du dich matt und müde gepredigt, und mit Predigen deine Gesundheit untergraben hast. Nein, unsere matten Predigten, unsere kalten Betrachtungen, unser langes Studieren, wo wir manchmal besser unstudiert gepredigt hätten: das wird uns im Tode zu schaffen machen; und unser Haschen nach Volksgunst, da wir schöne Redensarten zusammenflickten, statt gerade auf das Ziel loszugehen und zu sagen: «Männer und Weiber, ihr müsset sterben, rettet nun euer Leben und fliehet zu Christo», statt in glühenden, ungeschminkten Worten den zukünftigen Zorn und die Liebe Christi zu verkündigen! Ach! viele bekennen sich mit dem Munde zu Christo, die da leben; aber für was leben sie? Gewiß lebt ihr nicht, um reich zu werden – das ist Sache der Weltkinder. Oder lebt ihr etwa nur euch selber zu Gefallen? Damit vergnügt sich bloß das unvernünftige Tier. Ach! wie wenige gehören zu denen, die wahrhaft und aus allen Kräften ihr Leben Gott widmen? Verwenden wir soviel auf Gott als auf unser Vergnügen? Widmen wir dem Dienste Christi so viel Zeit, als mancher Tändelei? Ja, es gibt christliche Leute von Erziehung, ausgezeichnet gebildete und geschickte Leute, die, wenn sie einmal in eine Kirche kommen, wohl fühlen, daß sie überall sonst am rechten Platze wären; aber als Christen haben sie nichts zu tun. Sie können in der Ratsversammlung oder bei Schützengesellschaften die größte Tätigkeit entwickeln, aber in der Gemeinde des Herrn haben sie bloß einen Namen, und ihre Tatkraft schlummert. Ach, teure Zuhörer, ihr, die ihr den Herrn lieb habt, wenn wir einst im Himmel vor Christum hintreten, und über etwas Reue empfinden, so ist es darüber, daß wir hienieden nicht mehr für Ihn getan haben. Wenn wir vor ihm niederfallen und ihn anbeten, und uns noch ein Kummer drückt, so ist es der, daß wir nicht *mehr* Juwelen zu seiner Krone gesammelt haben, die Hungrigen nicht *mehr* gespeist, die Nackenden nicht *mehr* gekleidet haben, daß wir die Sache seines Reichs nicht *ernstlicher* auf dein Herzen trugen, und nicht *mehr* gearbeitet haben, die verlorenen Schafe vorn Hause Israel wieder heimzubringen. Lebet, als die da leben; wirket, so lange es Tag ist, «es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann» (Johannes 9,4).

Und lasst uns lernen, nie etwas zu tun, was wir im Sterben nicht tun würden. Wir werden manchmal von jungen Leuten gefragt, ob sie ins Theater, ob sie zum Tanz gehen sollten oder nicht, ob sie dies oder jenes tun dürften oder nicht. Ihr dürft Alles tun, wovor ihr euch in der Gegenwart Christi nicht zu schämen braucht. Ihr dürft getrost Alles tun, wovor ihr nicht erröten müßtet, wenn ihr darob von der Hand des Todes niedergeschmettert würdet; wenn ihr euch aber fürchten müßtet, an einem Orte zu sterben, so geht nicht hin; wenn ihr euch scheuen müßtet, mit dem und dem Wort auf der Zunge vor Gottes Angesicht zu erscheinen, so lasset das Wort nicht über eure Lippen gehen; oder ist ein Gedanke, der sich nicht vertrüge mit dem Ernste des

jüngsten Tages, so denkt diesen Gedanken nicht. Handelt so, daß ihr dürftet euer Sterbekleid euch überall hinbegleiten lassen. Glücklich der, der auf seiner Kanzel stirbt. Selig ist der Mann, der in seinem Berufe stirbt, denn er wird erfunden als Einer, dessen Lenden umgürtet sind zum Dienst seines Herrn. Aber, ach! Unglücklich ist der, dem der Tod ungelegen kommt, den er bei einer Sache überrascht, worüber er schamrot werden muß, daß er sie auch nur mit einem Finger angerührt hat, wenn Gott zum Gericht erscheint. O du allerhöchste Macht! Du ewiger König! gib nicht zu, daß mich der Tod in einer unbewachten Stunde überrasche, sondern mich in heiligen Gedanken vertieft finde; daß er mir begegne, wenn ich meinem großen Schöpfer lobsinge, wenn ich die Liebe meines Heilandes preise oder mein Herz im Gebet für mich und meine Mitbrüder zu Ihm erhebe. Wenn ich nur meinem Gott diene, dann, Tod, will ich nicht zu dir sprechen, wenn du bei mir einkehrst: Komm wann du willst; sondern wenn ich wählen dürfte, wollte ich sagen: Komm zu mir, wenn ich Seelen suche; komm zu mir, wenn der Ruf der lockenden Liebe über meine Lippen flieht, komm wenn ich ob Menschenseelen weine; ja, alsdann komm zu mir, und die Menschen sollen sagen:

*«Sein Leib erlag der Arbeit seines Amts
Mit seinem Leben hat sein Werk geendet.»*

Doch wie eindringlich ich auch von einem schnellen Tod und seiner Wahrscheinlichkeit reden mag, meine Teuren, so kann ich damit eure Seelen nicht anspornen, ja selbst meine eigene nicht, wie ich gern wollte. Daß so Viele täglich dahinsterven, rührt uns wenig, weil es eben etwas Alltägliches ist und wir so oft davon hören. Wir überlesen die Todesanzeigen und sagen: «Die Sterbefälle haben sich vermindert – oder: sie haben sich vermehrt», aber *unser* Sterben kommt uns dabei nicht in den Sinn. Alle Menschen räumen es ein, daß alle Menschen sterben müssen – nur an sich selber denken sie dabei nicht. Wäre in dieser großen Stadt ein Drache, der Tag für Tag einen ihrer Einwohner lebendig verschlänge, so würden wir in der schrecklichsten Aufregung leben, besonders wenn wir gar nicht wüßten, an welchem Tag die Reihe an uns käme. Wenn wir sicher wüßten, daß er nach und nach sämtliche Einwohner verzehren werde, und ob er auch nur jede Woche einen von ihnen zum Opfer forderte, so würden wir alle vor des Drachen Zähnen erbeben und seufzen: «Wann wird mein Stündlein kommen?» und es würde die ganze Stadt in die tiefste Trauer versetzen. Aber es ist ein Ungetüm, das seine Opfer zu Dutzenden zählt; und mit eherner Zunge brüllt die Grabesglocke immer nach mehr und mehr, sein gieriger und unersättlicher Schlund wird nimmer voll; seine Zähne ermüden nicht; sein verwüstender Hunger wird nicht gestillt. Und doch stehen wir hier, und obschon nach und nach die Reihe auch an uns kommt, von diesem schrecklichen Ungetüm verschlungen zu werden, so denken wir doch, ach! so wenig daran! Ein Grund davon scheint mir der zu sein, daß wir so selten Sterbende besuchen. Ich stand einmal am Sterbebette eines armen Jünglings, den ich in der Sonntagsschule noch unterrichtet hatte; er hatte zu Hause eine sehr vernachlässigte Erziehung bekommen und obgleich er erst ein Mensch von siebzehn Jahren war, so ergab er sich doch dem Trunke und trank sich bei einer Gelegenheit zu Tode. Ich besuchte ihn, sprach mit ihm und suchte ihn auf den Heiland hinzuweisen, und hörte zuletzt sein Todesröcheln. Als ich nach Hause ging, mußte ich denken, Jeder, der etwas anderes tue, als sich auf sein Sterben vorzubereiten, sei ein Tor. Ich fing an, die Fuhrleute auf der Straße, die Handwerker in ihren Werkstätten, die Krämer in ihren Kaufläden für Tore zu halten, weil sie sich Alles in ihrem Beruf so sehr angelegen sein ließen, nur das Ewige nicht, und mich für den törichtsten von Allen, weil ich sterbende Sünder nicht dringender auf den lebendigen Christus hinwies und sie nicht einlud, auf sein teures Blut zu trauen. Und doch kam mir nach zwei Stunden Alles wieder vor wie gewöhnlich, und es kam mir wieder vor, ich sei am Ende doch noch nicht am Sterben –, und ich ging vielleicht ebenso ungerührt weiter, als vorher. Vielleicht kam mir der Gedanke, eigentlich sei es doch klug von den Menschen, daß sie an diese Welt dächten, und nicht

an die Zukünftige; ich will nicht sagen, daß ich wirklich so dachte; sondern ich fürchte, ich habe gehandelt, als dächte ich so; der Eindruck am Sterbebette war gar bald verwischt. Könnte ich alle Sterbende sterben sehen, so wäre vielleicht der Eindruck ein ganz anderer. Ich wünschte, ich könnte die Menschenkinder zu jenem Trupp Südseeländer führen, die sich aus berstendem Boot auf ein notdürftig zusammengebundenes Floß gerettet haben und plötzlich von Haifischen angefallen werden; seht wie so Einer nach dem Andern verschwindet, und endlich nur noch ihrer drei oder vier übrig sind, und ihr mögt euch das Entsetzen dieser armen Schiffbrüchigen vorstellen. Meint ihr nicht, wenn sie etwas von Gott wüßten, so würden sie ihn in dieser Not anrufen? Und was für ein Unterschied ist nun zwischen ihnen und uns, außer daß Jenen der Tod in sichtbarer Gestalt entgegentritt? Mensch um Mensch wird vom Ungeheuer Tod aus unserer Mitte hinweggerissen. Freunde und Verwandte sind schon in den Fluten der Ewigkeit verschwunden und manche von uns werden nächstens dem Rande des Floßes entgleiten. Vielleicht ist jener silberhaarige Greis dort der nächste, der hinweggenommen wird. Die Heere Gottes ziehen durch den Jordan; Etliche sind schon drüben im Lande der Verheißung, und singen das Lied des Lammes; und

*«Wir blicken vom felsigen Strand
Hinüber in's selige Land.»*

Gott gebe, daß wir, auf unsere Scheidestunde gefaßt, so leben, daß Christus durch uns verherrlicht werde, und wir sagen können: «Christus ist mein Leben, und Sterben ist mein Gewinn» (Philipper 1,21).

III.

Wir wollen nun in Kürze noch **die schnelle Veränderung betrachten, welche ein plötzlicher Tod mit sich bringt.**

Ihr seht jenen Menschen, den tausend Ängste quälen, den selbst sein Christenglaube beunruhigt; er ist innerlich angefochten und wird von zeitlichen Sorgen gedrückt. Ihr seht, wie niedergeschlagen und außerordentlich betrübt er ist, und wie sein Glaube so schwach; er geht aus, und der Engel Gottes begegnet ihm und trifft ihn ins Mark des Lebens – er ist tot. Könt ihr die Veränderung fassen? Der *Tod* hat ihn von seinen Ängsten befreit, seine Tränen sind auf einmal abgewischt von seinen Augen; und zu seiner Verwunderung steht er dort, wo er fürchtete, nie stehen zu dürfen, mitten unter den Erlösten des Herrn, in der Versammlung und in der Gemeinde der Erstgeborenen. Wenn er das hätte denken können, müßte er sich nicht schämen, daß er so viel auf seine Anfechtungen und Heimsuchungen geachtet hatte, daß er einem Schicksal entgegengezagt hatte, das ihm nie zu Teil werden sollte? Seht jenen Greis, kaum kann er noch gehen, hundert körperliche Schmerzen quälen ihn; er klagt, er sei geplagter und angefochtener als irgendein Sterblicher. Der Tod legt seine Knochenhand an ihn – und er stirbt. Welch wunderbare Veränderung! Kein Seufzer mehr, kein Druck des Gemüts, er fühlt sich übergücklich, der Abgelebte ist ein vollkommener Mann geworden, der Schwache stark, der Zitternde ein David, und David ist geworden zum Engel des Herrn. Höre, welche Lieder jetzt seinen Lippen entströmen, während er kurz zuvor noch stöhnte und seufzte; schau an das himmlische Lächeln, das die Züge des Nämlichen verklärt, der eben noch von Schmerzen gequält und von Ängsten gefoltert wurde! Wenn ich daran denke, so möchte es mich fast noch heute verlangen, drüben zu sein, hinweg zu gehen von eurem Angesicht dorthin, wo ich den Herrn Jesum anschauen darf, wegzueilen von euren Lobgesängen zu den seligen Geistern, die vor dem Throne des Ewigen singen, zu vertauschen das irdische Sabbatswerk

gegen den Sabbat ewiger Ruhe, zu verlassen die ungläubigen Seelen, und die Christen, die da müssen mit Geduld getragen, und die Sünder, die da müssen zur Erkenntnis gebracht werden, um bei denen zu sein, die der Predigt nicht mehr bedürfen, die aber in ewigem Lobgetöse ihr «Halleluja Gott und dem Lamm» erschallen lassen. Ich kann mir denken, daß das erste Gefühl eines Menschen, der so plötzlich stirbt, in jener Welt *Verwunderung* ist. Ich kann begreifen, daß der Geist nicht weiß, wo er ist. Es ist, wie wenn ein Mensch aus einem Traum erwacht. Er schaut um sich. O, welche Herrlichkeit! wie strahlt jener Thron! Der Selige lauscht den Akkorden der goldenen Harfen, und er kann kaum glauben, daß es Wirklichkeit ist. «Ich, der vornehmste unter den Sündern, und doch im Himmel? Ich, der Zweifelnde, dennoch im Paradies?» Und dann, wenn es ihm klar wird, daß er wirklich im Himmel ist, o! welche *überschwengliche Freude*; wie wird der Geist von Entzücken überflutet, ganz darin begraben, kaum im Stande, Alles zu genießen, weil es ihm scheint, die unendliche Last der Herrlichkeit müsse ihn erdrücken. Und dann, wenn der Geist endlich zu sich selbst kommt und die Augen aus der Dunkelheit aufschlägt, in die ihn das blendende Licht versetzt hatte, wenn er wieder zur Besinnung kommt, wenn seine Gedanken sich wieder zu sammeln vermögen nach der plötzlichen Einwirkung eines erschütternden Sturmes von Entzücken, dann wird die zweite Empfindung *Dank* sein. Siehe, wie jener Gläubige, vor fünf Minuten noch ein Ächzender, nun seine Krone vom Haupt nimmt und mit überschwenglicher Freude und Dankbarkeit sich vor seines Heilands Thron niederwirft. Höre, wie er lobsingt; einen unvergleichlichen Gesang, sein erstes Loblied voll paradiesischen Wohllauts, voller Kraft und Vollendung: «Dem, der mich geliebt hat und abgewaschen mit seinem Blut von allen meinen Sünden, sei Preis und Dank.» Und wie wiederholt er es, und wiederholt es abermals, und schaut umher zu den Cherubim und Seraphim, und bittet sie, ihm preisen zu helfen mit Liedern, bis alle Harfen des Himmels den Sang des Danks, den ein gläubiges Herz anstimmte, widerhallen und ein Halleluja nach dem andern emporsteigt, daß das gewaltige wogende Rauschen der Töne wie ein Meer den ewigen Thron Gottes umflutet!

Aber wie fällt die Veränderung für den Unbekehrten aus? Seine Freuden sind auf ewig dahin. Sein Tod ist der Tod seines Glücks –, sein Grab das Grab seiner Lust. Er hat sich gerade vom Trinkgelage erhoben; er muß nun einen andern Becher leeren, einen Kelch voller Bitterkeit. Er lauschte eben noch entzückt dem Ton der Harfen und Geigen, und dem Reigen der Fröhlichen; eine ewige Klage schlägt jetzt an sein Ohr, und das ächzende Gestöhne und der Schmerzensschrei verdammter Seelen mischt sich darein. Welch ein Schrecken und Entsetzen wird ihn fassen! «Großer Gott», seufzt er, «ich meinte nicht, daß es so wäre; aber siehe, nun ist es so. Was mir mein Seelsorger sagte, ist Wahrheit; was ich nicht glauben mochte, ist nun doch so.» Wenn sich nun der arme Geist in der Gewalt bitterer Feinde sieht, und seine Augen in der Hölle aufhebt in heißer, fiebrischer, versengender Qual, daß es ihm in diesem ersten Augenblick scheint, er verschmachte schon seit Millionen Jahren vor Durst, wie wird er da voll staunenden Entsetzens sein! «Und bin ich denn», wird er jammern, «bin ich wirklich hier? Ich war ja erst vor einer Minute noch bei meinen Freunden auf Erden, ich sang ja eben noch Lieder, und bin jetzt hier in der Hölle! Wie! so bald verdammt? Ist das Urteil Gottes wie ein Wetterleuchten? Trifft es den Geist so urplötzlich und vernichtet es seine Lust so augenblicklich? Bin ich denn wirklich hier?» Und wenn sich die Seele überzeugt hat, daß sie wirklich in der Hölle ist, dann könnt ihr euch auch den überwältigenden Schrecken denken, der sie ergreift. Es betäubt sie eine Sturmflut – nicht von Seligkeit und Herrlichkeit – sondern von göttlichem Zorn und Unwillen und ewiger Gerechtigkeit. Ach! welche Qual leidet nun der Geist – unsägliche Qual. Und dann zuletzt, wenn die erstickende Flut einen Augenblick zurücktritt, um bald aufs Neue und heftiger anzustürmen, welche düstere Verzweiflung kommt da erst über den Geist! Sahet ihr schon einen Menschen hoffnungslos aus dieser Welt gehen? Ich las erst gestern von einer jungen Dame, welche ihre Buße oft hinausgeschoben hatte, und zuletzt sagte ihr der Arzt, er habe die Überzeugung, sie werde in neun Stunden eine Leiche sein. Da, als das Sterben ihr zur schrecklichen Gewißheit wurde, erhob sie sich in ihrem Bette, auf welches die Hand des Herrn sie plötzlich niedergeworfen hatte, und betete –

betete, bis sie erschöpft auf das Kissen zurückfiel, und ihre Lippen kalt und ihre Wangen blaß wurden, während sie schrie: «Gott, sei mir Sünder gnädig.» Freunde suchten sie aufzurichten und zu trösten, und wiesen sie auf Christum hin; aber sie sprach: «Es ist vergeblich, daß ihr mich trösten wollt; es ist zu spät. Vor einigen Monaten nahm ich mir leider fest vor, ich wollte noch einmal recht die Welt genießen, und dieser Vorsatz hat meine Seele ins Verderben gerissen.» Und dann erhob sie sich noch einmal in ihrem Bette, und mit aus ihren Augenhöhlen starrenden Augen betete sie wieder und wimmerte und schrie, bis ihr der Atem ausging, und fiel dann abermals in eine Ohnmacht, aus der sie nur mit Mühe wieder ins Bewußtsein konnte zurückgerufen werden. Und so ängstete sie sich, bis sie zuletzt mit dem Ausdruck des Entsetzens im Gesicht – mit einem Blick der furchtbarsten Angst – als ob sie die Schrecken einer zukünftigen Welt schon fühlte, den Geist aufgab.

Und wenn die Qual eines Geistes schon so schrecklich ist, ehe er noch den Zorn Gottes fühlt – wenn schon die ersten Tropfen des Zorneskelchs mehr als genug sind, um alle Hoffnung zu vernichten, und all unser Prahlen zu zertrümmern, was mag wohl erst das Zorneswetter der Ewigkeit zu bedeuten haben, was wird erst der ewig dauernde Hagelschlag der Rache Gottes sein, wenn er einst ausgeschüttet wird? Sodom und Gomorrha! All dein feuriger Hagel vom Himmel herab werden nichts sein im Vergleich mit dem ewigen Feuer, das auf den Sünder herabfallen muß. Meint ihr, ich rede gern von diesen Dingen? Mein Herz bebt, wenn ich daran denke. Nein, ich möchte bei weitem lieber von etwas Anderem predigen, aber es tut Not, daß die Menschen aufgerüttelt werden. O! ich beschwöre euch, ihr Männer, liebe Brüder, die ihr Gott nicht kennt, und noch unter der Verdammnis seid, weil ihr nicht an Christum glaubt, ich flehe euch dringend, richtet eure Gedanken auf diese Dinge. Ach! daß ich doch eines Baxters Gemüt hätte, daß ich über die Sünder so weinen könnte, wie er; aber meine Seele fühlt eben solche Angst für eure Seele, wie sie Baxter fühlte. Ach, daß ihr doch selig würdet! Meine Augen seufzen, meine Stirn brennt, weil ich nicht predigen kann, wie ich euch predigen möchte. Ach, daß doch Gott sich des Werks annehme, und euch diese Wahrheit recht tief ins Herz eingrabe. Ich weiß, daß ich bald sterbe, und ihr ebenfalls, und ich werde Jedes von euch wieder erblicken, und eure Augen werden mich ewig mit vorwurfsvollem Blick anstarren, wenn ihr durch meine Untreue solltet verloren gehen. Und wird es geschehen – wird es geschehen? Ach, daß ich hoffen dürfte, daß ihr Alle das Angesicht Gottes schauen und leben sollt! «Glaube an den Herrn Jesum Christum, so wirst du selig.»

O Du Geist Gottes, decke Du die Sünde auf, und bringe das Herz zu Christo, und gib, daß wir Alle ohne Ausnahme schauen dürfen Dein Angesicht in Freude und Wonne, und Dich preisen von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Predigt von C.H.Spurgeon

Klage über Risca

9. Dezember 1860

Aus *Predigten*

Verlag J. G. Oncken, 1869